

seine Sprache zu und er wird ein jezt hat. Schade, ... H. B.

at in Wien jezt nicht leugnen, schon auch denken. ... Nur muss man nicht. Man nehme ... v. Berger deutlich ... lassen würde. ... So, um ... in heißt es: „In ... und Reich!“ ... So weit der ... Auf deiner ... Danach schreim ... Ob nur ... ?

einactiges Lust ... nach ... für die ... Aufnahme ... ebenso graziöse ... Ua.

dem Italienischen ... Fried. ... Cabours, ... schreibt ... Geschmack ... den ... ins Deutsche ... nitigkeit.

nden Classen in (Brand). 180 €. unsere Preisver- werden sollte. 1892 und 1894 in Grund amtlicher alsen Verhältnisse liche Lage des Arbeiter, im den drei Capitel das vierte wurde merksamer, erhob hat den Artikel ... endgiltig. ... Charakter ... der Staats- ... verboten ... Ländern — ... wird.

Sie lehrt aber auch etwas anderes. Der Staat ... hat allerdings die richtige Empfindung gehabt, dass diese Schrift ... en Grade aufreizend wirkt. Er hat nur nicht beachtet, dass die Aufreizung nicht von der Darstellung des Verfassers herrührt, sondern von den Thatfachen, die nicht confisabel sind, schon weil sie amtlich erhoben sind. Bei uns in Oesterreich braucht man keine scharfen Worte, um aufzureizen zu wirken; es genügen schon die trockenen statistischen Thatfachen, wofern man sie kennt. Aber man kennt sie nicht, man kennt sie bei uns weit weniger als die der großen Culturstaaten Deutschland, Frankreich, England etwa, und stellt sie sich in Folge dessen noch immer zu günstig vor. „Die Zustände weiter Volkstheile, sagt Leisen, sind in der Wirklichkeit grösslicher als in der Vorstellung.“ Er bekämpft damit „ir's Allgemeine, was jüngst Prof. von Philippovich in einer sehr wertvollen kleinen Schrift über die Wiener Wohnungszustände im besonderen gezeigt hat. Wer mit der socialen Kenntnisslosigkeit, die so leicht auch die sociale Gewissenlosigkeit hervorruft, für seinen Theil brechen will, dem sei das Studium der Leisen'schen Arbeit empfohlen. F. C.

Dr. Wilhelm Haacke: Gestaltung und Vererbung. Eine Entwicklungsmechanik der Organismen. Leipzig. T. D. Weigel Nachfolger (C. S. Tauschnig) 1893.

Das vorliegende Werk ist zum größeren Theile der Bekämpfung der Evolutionstheorie, die von August Weismann in seinem Werke „Das Keimplasma“ aufgestellt wurde, gewidmet. Die Weismann'sche Lehre gipfelt in der Annahme, dass der ausgewachsene Organismus in allen seinen Theilen bereits in der Keimzelle, aus der er sich allmählich entwickelt, vorgebildet, präformiert sei. Dem gegenüber steht der Haacke'sche Standpunkt der Epigeneselehre, die der Vererbung erworbener Eigenschaften einen gewissen Spielraum überlässt. Insbesondere sind es die Versuche über die Vererbung erworbener Eigenschaften, die eine eingehende experimentelle und kritische Beleuchtung durch unseren Autor erhalten. Der großen Aufgabe aber, dies Problem der Vererbung, das ja auch in der modernen schlagendsten Literatur durch Ibsen, Zola u. a. eine gewisse Bedeutung erlangt hat, zu lösen, ist auch Haacke trotz aller weisheitsvollen Auseinandersetzungen nicht gewachsen. Diese Aufgabe einer sachgemässen Lösung nahe zu bringen, wird noch für lange Zeit ein hartes Stück Arbeit, voll sorgfältiger vorurtheilsfreier Beobachtungen seitens wirklich scharfsinniger Forscher bilden, die nur auf Grund von Thatfachen und einer eingehenden Sachkenntnis an die Aufstellung ihrer Schlussfolgerungen gehen und sich von weiträubernden verlockenden Hypothesen fernhalten. Die biologischen Disciplinen, insbesondere die Entwicklungsgeschichte des Einzelorganismus, muss seiner subidiert und beherrscht werden, als bisher, wenn man die Vererbungsfrage einer wissenschaftlichen Discussion unterziehen will. Die meisten bisherigen Arbeiten über Vererbung können nur für den leicht erregbaren Enthusiasmus Halbgebildeter berechnet bleiben. Die Wissenschaft selbst ist mit den Vorarbeiten für die Aufrollung dieser Frage noch lange nicht weit genug vorgeschritten. B. B.

In E. Pierson's Verlage (Dresden und Leipzig) ist soeben Wolfgang Kirchbach's neuestes Schauspiel „Des Sonnenreiches Untergang“ erschienen. Kirchbach nennt es ein Culturdrama. Er deutet damit an, dass er das Schwergewicht tragischer Schuld nicht in die Personen, sondern in die Institutionen legt. Er gibt eine Schilderung des Untergangs der alten, blühenden, aber verweichlichten Cultur Peru's im Zusammenstöße mit der wilder, spanischer Eroberer, eines Conflict, welcher im Tode des letzten der Inka's, des Bruderjägers Atahualpa, seine tragische Lösung erhält. Klarheit im Aufbau, vorzügliche Charakteristik der beiden gegenüberstehenden conträrenden Elemente: der mackerlichen Schönheit dieser braunen, vom Golde ihrer untergehenden Sonne bestrahlten wilden Söhne des Westens und der in Eisen klirrenden Hebel der weisen Senoren, eine wohlthuende Mäßigung in der Schilderung der mit wenigen wirksamen Strichen gezeichneten notwendigen Details sind Vorzüge der Bearbeitung dieses eigenartigen Stoffes. Und das ganze durchwetzt Poesie, eine wehmüthige, ergreifende Poesie. Die Bühnenwirksamkeit des Stückes erscheint mir zweifellos. Us.

John Mac: Eight hours for work. London and Newyork. Macmillan & Co. 1894. 340 S.

Der bekannte englische bürgerliche Nationalökonom John Mac unternimmt es hier, die ökonomische Bedeutung des Achtstundentages zu prüfen. Er geht davon aus, dass die Weissen lediglich aus Vorurtheilen über dieses Problem sprechen. Er hat es nun versucht, die Thatfachen entscheiden zu lassen, und man erfährt aus seinem Buch mit Erstaunen, wach' große Masse von schlusskräftigen Thatfachen bereits vorliegt. Der Autor prüft die Erfahrungen, die man in den verschiedensten Industrien mit dem Übergang von längeren zum zehn, dann zum neun, endlich zum Achtstundentag gemacht hat. In welchem Ergebnis seine Studien ihn geführt, welche Tendenz demgemäß auch sein Buch hat, soll mit seinem eigenen Worten gesagt werden: „Im Verlauf meiner Untersuchung, schreibt John Mac, habe ich persönlich nicht umhin gekonnt, mit immer größerer und größerer Kraft an den Achtstundentag zu glauben. Kürzere Arbeitsstunden habe jede Nation, die sich dazu entschlossen hat, gleichzeitig gesünder, reicher und weiser gemacht; zu die Abkürzung auf acht Stunden scheint, sozusagen, noch segensvoller zu sein als ihre Verlängerung.“ John Mac bespricht alle die controverfen Fragen des Achtstunden-Problems, insbesondere seinen Zusammenhang mit der Lohn- und Arbeitslosenfrage. Wenn man auch nicht immer seinen Standpunkt theilen mag, so eröffnet doch Mac's Auseinandersetzung einen Einblick in alle Schwierigkeiten der Frage und auch — in die Möglichkeit ihrer Lösung. Sehr bemerkenswert ist Mac's Abhandlung über den Gehalt der Gesetzgebung an dem Achtstunden-Probleme. Seiner Ansicht nach ist durchaus nicht eine internationale Vereinbarung zur Erzielung des Achtstundentages notwendig. Denn der Achtstundentag schwindet nicht, sondern fñhrt das Volk, nach Mac's Ansicht, und ein Land kann ihn einführen, ohne Rücksicht darauf, ob die anderen Völler sich weiter abwärts oder nicht. Jedes Volk hat das Recht, sich selbst zu schätzen. Mit dieser Auffassung fällt das internationale Argument, das als ultima ratio gegen den Achtstundentag vorgebracht wird, in sich zusammen. Wer die Achtstundenbewegung ökonomisch verstehen will, sollte das Buch von Mac lesen. n. l. c.

„Der Kampf um die Persönlichkeit“ von Carl Richenmeier. Leipzig, Max Spohr. Ein geistreiches, nur ab und zu ein bißchen

lyra. Langgates und gew... Gedanken von Nietzsche verwendet, die Berühmtheiten der heutigen Kun... messen, nicht nach ihren Werken, sondern nach ihrer persönlichen Kraft. Künstler sind gewählt, weil unter ihnen, wenn auch nicht benutzte Freiheit der ganzen Lebensführung, so doch eine Art geistiger Libertinage zum Ausbruche kommt, die der Aufnahme der neuen Zeitalter einen gewissen Vorhub leistet.“ Das Beste ist das Capitel über Harden, das sehr hübsch zeigt, wie dieser „Anschauungsmensch“ von ästhetisierendem Eizbre“ der größte deutsche Journalist, werden musste.

E. Renjg: „Der neue Curs“. Stuttgart, Verlag von Levy und Müller. Eine unordentliche und geistlose Sammlung von allerhand Notizen und Excerpten aus deutschen Zeitungen, ganz willkürlich, ohne Wert, unbrauchbar.

„Mein Wien“, Lieber und Gedichte von Albrecht Graf Widenburg. Wien, Carl Gerolds Sohn. Dilettantische, aber ganz behagliche Strophen im Tone von Oscar Hofmann — die gewisse Fialterpoesi. Der Autor sagt: „Als einst der Herr zum ersten Spiel auf Erden Die Rollen angesetzt von seinem Thron, Da sah er ein, es mußs zu traurig werden, Fehlt in dem Stück die lustige Person. Drum wies er gleich dem Wiener seine Rolle, Daß er die Welt und ihn erheitern solle.“ Na, wenn die Wiener damit zufrieden sind ... !

Ernst Kosmer, „Madonna“. Berlin, S. Fischers Verlag. 1894. In ihrem Drama „Wir Drei“ erzählt dieselbe Dichterin von einem Autor, dass seine Erstlingsnovellen vom Ruhme seiner früher veröffentlichten Werke leben. Frau Kosmer hat unrecht gethan, wenn sie dies — wie es der Fall zu sein scheint — als vorbildlich für ihr eigenes Schicksal nahm. Von ihren Theaterstücken hat das eine ephemerisches Können, das andere den bestechenden Stil der vollen Künstlernatur gezeigt, in ihren Novellen ist von beiden nicht viel zu verspüren. Auch nicht soviel, dass sie in ihren Novellen nicht die Dichterin um einen Zug vermehren würden. Im Gegentheil, alle die feinen Linien des ein wenig boshaft-koketten und ein wenig nervös-fentimentalen Geschickts, das Frau Kosmer in der „Dämmerung“ mit so viel lebenswüthiger Romantikerlust macht, verweist sie zum großen Theile in den fünf Schillerleistungen, die sie hier in einem etwas misstönenden Buche vereinigt hat. Sie erlñsst es uns nicht, den ganzen umständlichen Bildungsgang ihrer eigenenthümlichen Grau-in-Grau-Technik von den unbedolfsamen Versuchen an mitzumachen, und die blinden Entkopplungen ihrer ersten Anfänge lernen wir bis ins Detail kennen. Aeltergeheimnisse, fast hätte ich gesagt Boudoirgeheimnisse, sollten doch gewahrt bleiben. Wenn Frau Kosmer's dichterische Kraft sich in ihren Dramen als vielversprechend zeigte, so ist dieser Ausbruch begrifflichserweise nur auf die Zukunft zu beziehen. Der ersten Vergangenheit aber gebührt die vorliegende Sammlung an, wenn sich auch darin eine geschmackvoll redigierende Hand kenntlich macht Woju also die Veröffentlichung? — wird der Naive fragen. Mein Herr, Sie bezogen eben, dass es glückliche Autoren geben soll, denen Erstlingsversuche im Glanze der späteren „Perlen“ strahlen. Frau Kosmer freilich dürfte es mit ihren Novellen kaum also ergehen. A. G.

Russische Rache. Der neue Atlan. Zwei Novellen von Alfred Friedmann. Leipzig, Philipp Reclam's Universitätsbibliothek. Es ist die Art dieses Autors, kalt zu sein und heiß zu thun. Er hat keine Kraft, aber er macht stets Lärm. Da wird geschossen, da wird gekämpft, da wird getödtet und nicht regt sich im Leser. Alle diese Morde, Kriege und Welle wirken nicht, weil der Autor selber dabei nichts spñsst, sondern nur das Publicum täuschen möchte. Manches Detail mag man ganz gelungen finden. Aber man wird die ewige stille Frage nicht los: Woju d'es alles? Es ist ohne inneres Recht und gewaltiam „gedichtet“, weil der Autor eben ein Dichter heißen will.

Revue der Revuen.

Im Octoberheft der „Deutschen Rundschau“ sind eine nachgelassene Schrift von Billroth „Wer ist musikalisch?“ und die „Briefe von Ernst Moritz Arndt aus dem Frankfurter Parlament“ bemerkenswert.

Die Halbmonatsschrift „Centralblatt für Instrumentalmusik, Solo- und Chorgesang“ bringt in ihrer ersten Octobernummer u. a.: „Einiges über unsere Verlegungszeichen“, worin Max Arndt den richtigen Standpunkt möglicher Einschränkung ihres Gebrauches vertritt; drei Briefe S. v. Willows, darunter einen sehr charakteristischen an Prof. Müller-Parlung von 29. November 1883; kurze Kritiken von neuen Compositionen und eine Rubrik: „Personalien“ in übersichtlicher Anordnung und dankenswerter Kürze. Den Schluss bildet eine Musikbeilage mit Chorliedern, von denen eine von Jakob Fischer für gemischten Chor gesetzte irische Melodie angenehm auffällt. Nur das allzuharte ais des Basses im 9. Tact möchte zu ändern sein.

In der Revue des deux mondes vom 8. October schreibt Robert de la Sizeranne die Anfänge der englischen Prärafaeliten mit Rossetti, Holman Hunt und Millais. „Alle drei hatten natürliche Gaben und eine leidenschaftliche Begierde nach Erfolg. Hunt hatte den Glauben, Rossetti Veredelsamkeit, Millais Talent.“ Das ist zwar nicht wahr, aber es klingt gut. Ueberhaupt enthält der Aufsatz mehr Anekdoten als Bestand.

Das September-Heft der New-Yorker Monatschrift „The Forum“, welche mit dieser Nummer ihren XVIII. Jahrgang eröffnet, enthält u. a. einen bemerkenswerten Artikel des bekannten Nationalökonomten Edward Atkinson: „Die industriellen Fragen der Gegenwart im Lichte der Geschichte.“ Am Schlusse seiner wirtschaftsgeschichtlichen Parallelen zwischen America und den europäischen Staaten, fasst Atkinson seine Ideen in folgende Sätze zusammen: „Alle Handel beruht auf Atriumismus, da er sonst überhaupt nicht bestehen könnte. Der mächtigste und unheilvollste Factor, der mehr Elend über die Welt gebracht hat als irgend ein anderer falscher Begriff, die missverstandenen Religionen vielleicht ausgenommen, ist der Irrthum, der so lange verstandenen Religionen vielleicht ausgenommen, ist der Irrthum, der so lange nahezu alle Völler beherrscht hat, der Irrthum, der die napoleonischen Kämpfe verschärft, der Irrthum, der noch heute einen mächtigen und verderblichen Einfluss auf unser Land ausübt, nämlich: dass im Handel eine Nation stets das verlieren müsse, was die andere gewinnt. Wenn wir diesen falschen Begriff in der Gesetzgebung auszuwurzeln vermöchten, dann würden fast alle Uebel, die durch Gesetzgebung zu heilen sind, verschwinden. Dies ist der wahre